



Selma Merbaum: Ein neues Buch versucht, Biografie und lyrisches Schaffen in Einklang zu bringen

von Petro Rychlo

In der Zwischenkriegszeit war Czernowitz die „heimliche Hauptstadt der deutschen Lyrik“. Die geistige Atmosphäre zeichnete sich hier durch eine unglaubliche Dichte der literarischen Substanz aus. Obwohl die Bukowina zu dieser Zeit schon rumänisch war, entwickelte die deutschsprachige Kulturschicht der Stadt, deren Vertreter hauptsächlich aus deutschassimilierten jüdischen Familien stammten, eine beispiellose schöpferische Aktivität – als ob man schon geahnt hätte, dass ihr nur noch eine Galgenfrist geblieben wäre. Alfred Margul-Sperber, selbst ein begnadeter Dichter, scharte um sich mehrere poetische Talente, die das geistige Erbe der Habsburger Monarchie weitertragen wollten und dem Dichten in deutscher Sprache huldigten, trotz der fortschreitenden Romanisierung aller Sphären des öffentlichen Lebens. Rose Ausländer, David Goldfeld, Moses Rosenkranz oder Alfred Kittner gehörten noch der Generation Margul-Sperbers an, Immanuel Weißglas, Alfred Gong, Paul Celan und Selma Merbaum zählten schon zu der nächsten Einberufung dieser poetischen Kohorte.

Selma Merbaum, eine Cousine zweiten Grades von Paul Celan, vertraute dem Papier ihre ersten Gedichte bereits im zarten Alter von 15 Jahren an – gerade am Vorabend der zweiten Weltkatastrophe, im Jahre 1939. Eine ungünstigere Zeit für dichterische Anfänge kann man sich kaum vorstellen. Im Laufe von drei nachfolgenden Jahren füllte sie ihre Schulhefte mit wehmütigen poetischen Zeilen aus, die auf Deutsch von Sehnsucht und Liebe, von Hoffnung und Verzweiflung erzählen. Konnte sie aber noch damit rechnen, dass diese Gedichte von jemandem gehört oder gelesen werden können? Politische Ereignisse überschlugen sich in diesen Jahren in einem so rasanten Tempo und brachten mit sich so viel Leid und Schmerz, dass diese junge Stimme bereits in Keime ersticken sollte. Sie erstickte aber nicht, denn es gibt, um mit Paul Celan zu sagen, nichts auf der Welt, was einen Dichter zum Schweigen bringen kann, auch wenn die Sprache seiner Gedichte Deutsch sei. Nichts außer dem Tod, dem unbarmherzigen „Meister aus Deutschland“, der dieses junge Leben kurz darauf in einem transnistrischen „Arbeitslager“ auslöschte, kaum dass das Mädchen seinen 18. Geburtstag überschritten hatte. Das

einzigste, was von ihm übrig geblieben ist, waren 58 Gedichte (darunter sechs Übersetzungen), „zum Weinen schön“, wie die deutschjüdische Lyrikerin Hilde Domin sie später charakterisierte. Ein gebundenes Album mit ihnen, *Blütenlese* von der Autorin betitelt, wurde aus dem Lager herausgerettet und nach Palästina gebracht. Eine der nächsten Schulfreundinnen von Selma, Renée Abramowici, hat dieses Kleinod viele Jahre im Tresor einer israelischen Bank aufbewahrt, bis der ehemalige Klassenleiter Hersch Segal es 1976 in Rechovot als Privatdruck unter dem Titel *Blütenlese* mit der Auflage von 400 Exemplaren der Öffentlichkeit zugänglich machte. Der Name der Verfasserin, der das Titelblatt dieser auf dem Hektograf vervielfältigten Ausgabe verzierte, lautete: Selma Meerbaum-Eisinger. Das Mädchen hieß nie so, der erste Herausgeber entlockte diesen Namen seinem Gedächtnis, er wurde aber in dieser Form auch in den nachfolgenden Ausgaben von Selmas Gedichten übernommen. Marion Tauschwitz korrigiert diesen Fehler und nennt aufgrund ihrer Recherchen zum ersten Mal die Dichterin mit ihrem richtigen Namen: Selma Merbaum.

Bereits drei Jahre später nach Segals Erstausgabe erschien der von Adolf Rauchwerger besorgte und von der Universität Tel Aviv gedruckte Band mit gleichem Titel. Da er aber in Israel erschienen war und wiederum eine kleine Auflage hatte, konnte auch diese Ausgabe nicht zu einem Durchbruch führen. Der wichtigste Meilenstein auf diesem Weg war ohne Zweifel der von dem deutschen *Stern*-Publizisten Jürgen Serke im Jahre 1980 bei dem Hamburger Verlag Hoffmann und Campe herausgegebene und mit seinem Vorwort *Geschichte einer Entdeckung* versehene Band unter dem Titel *Ich bin in Sehnsucht eingehüllt. Gedichte eines jüdischen Mädchens an seinen Freund*, der zu einer literarischen Sensation wurde. Seitdem sind diese Gedichte mehrmals im deutschsprachigen Raum erschienen – als Taschenbuch beim Fischer-Verlag, wo sie bereits über ein Dutzend Auflagen erlebten, als schön ausgestatteter, von Helmut Braun mit einem umfangreichen, gut fundierten Nachwort im Aachener Rimbaud-Verlag herausgegebener Band *Du, weißt du, wie der Rabe schreit* (2013) – bis zu dem von Markus May in der Reclams Universal-Bibliothek



Kristall

von Selma Merbaum

Ganz still. Und viele welke Blätter liegen,
wie braunes Gold, in Sonne eingetaucht.
Der Himmel ist sehr blau
und weiße Wolken wiegen.
Ein heller Frost den Reif auf Bäume haucht.

Die Tannen stehen frisch und grün
und ihre Wipfel zeigen in die Luft.
Und rote Buchen, schlank und kühn
hör'n auf den Adler dessen Flug sie ruft
und steigen immer höher himmelan.
Einsame Bänke stehen dann und wann
und auch ein bisschen Gras, schon halb erfroren
die Sonne hat's zu ihrem Liebling auserkoren.

aus Marion Tauschwitz: *Selma Merbaum*
(zu Klampen Verlag, S 235)

herausgebrachten Büchlein *Blütenlese* (2013), das mit dieser Überschrift den Gedichten wieder ihren ursprünglichen Titel zurückgibt.

Akribische Spurensuche

Und nun liegt uns jetzt ein neues Selma-Buch von Marion Tauschwitz vor – diesmal ein biografischer Versuch über die junge Dichterin: *Selma Merbaum. Ich habe keine Zeit gehabt zuende zu schreiben. Biografie und Gedichte*. Mit einem Vorwort von Iris Berben, das 2014 im Springer Verlag zu Klampen erschien. Wie bereits aus dem Untertitel ersichtlich, ist es sozusagen ein „Zwitter“ – auf der einen Seite stellt es eine Biografie der Dichterin dar, auf der anderen enthält es aber auch den lyrischen Nachlass der Autorin. Das ist eine ungewöhnliche Verbindung, die vielleicht durch den schmalen Umfang dieses lyrischen Werks möglich geworden ist, das hier als Anhang zur Biografie gelten kann. Immerhin geht es um zwei verschiedene Textkorpusse – Biographie und Werk, die nicht so oft unter einem Buchdeckel vorzufinden sind. Das eigentlich Neue, das Innovative daran ist vor allem die Biografie, obwohl die Verfasserin auch Gedichttexte durchgesehen, mit Handschriften verglichen und etliche Fehler darin verbessert hat.

Bereits die Absicht, ein Projekt solcher Art zu realisieren, muss als ein großes Wagnis betrachtet werden, denn Selmas traurige Lebensgeschichte sei, wie bisher angenommen wurde, „zu kurz und zu dürrig [...], um daraus eine spannende narrative Geschichte zu entwickeln“ (S. 13). Marion Tauschwitz,

die vor allem als Biografin von Hilde Domin bekannt ist, hat sich aber durch diesen Umstand nicht abschrecken lassen. Mit bewunderungswerter Entschlossenheit und Akribie geht sie den Spuren der jungen Dichterin nach, indem sie Archive in der Ukraine, Deutschland, England und den USA besucht und wenige noch lebende Verwandte und Freunde Selmas sowie Zeitzeugen in mehreren Ländern auffindet und befragt, jedes, auch das kleinste Detail aus ihrem Leben ihnen abringend. Sie führt uns dokumentarische Angaben über Selmas Eltern und Großeltern, über andere nahe Verwandte und über ihren engsten Freundeskreis an. Sie stellt den Stammbaum der Dichterin zusammen und liefert in „Nachweisen und Anmerkungen“ noch viele zusätzliche Informationen zu ihrem Leben und Werk. Allein diese gründliche Forschungsarbeit würde jedoch kaum reichen, um Selmas Biografie zu rekonstruieren. Dazu war noch die belletristische Gabe der Verfasserin notwendig, und die demonstriert Marion Tauschwitz in vollem Maße – ihre Sprache ist reich, plastisch und frei schwebend, ihre narrativen Einfälle faszinierend.

Kritische Einwände

Da liegt aber auch die Gefahr, denn es geht ja nicht um einen biografischen Roman, wo Erdichtung und Ausfüllung fehlender Lücken mit eigenen Vermutungen und eigener Fantasie gang und gäbe sind – es geht um eine dokumentarisch belegte und wissenschaftlich fundierte Biografie, in der jegliche frei entwickelte Hypothese eine Stützung auf sichere Quellen verlangt. Und diese Quellen sind in manchen Fällen unzureichend oder ungenau, denn nicht selten kommen sie sozusagen aus dritter Hand, wenn die Gesprächspartner sich nur auf die Erinnerungen ihrer Eltern stützen, was dann die Gattung der dokumentarischen Biografie verschwimmen lässt und manchmal zu etwas wagen Schlussfolgerungen führen kann, wie z. B. die Behauptung, Selma sei bereits mit 15 Jahren aus dem Elternhaus ausgebrochen und zu ihrer Großmutter gezogen, weil sie sich mit ihrer Mutter nicht mehr vertragen konnte. Vielleicht wäre solch eine Entscheidung für ein heutiges Mädchen durchaus vorstellbar, kaum aber im Jahre 1939, im weit von den Zentren der Frauenemanzipation entfernten Czernowitz. Noch unglaublicher scheint es, dass diese Fehde zwischen Mutter und Tochter sogar in der extremen Situation der transnistrischen Lager, wo es jeden Tag um Tod und Leben ging, nicht überwunden werden konnte (S. 219).

Bereits in der Einleitung zu dieser Biografie heißt es: „Selmas Persönlichkeit zeigt sich von einer neuen Seite. Sie war eine politisch engagierte, selbstbestimmte junge Frau“. Solch eine Behauptung wirkt befremdend und versucht, den Lebensstil des jungen Mädchens radikal zu modernisieren. Die Zeugnisse dafür sind zu dünn und zu spärlich, und Sel-



mas Gedichte, die in diesem Falle das schwerwiegendste Argument sein sollten, bevollmächtigen nicht zu solcher Schlussfolgerung. Natürlich „sind sie mehr als ‚sehnsüchtige Liebesgedichte‘ der unerwiderten Liebe zu einem jungen Mann“. Dieser junge Mann, Lejser Fichmann, den Selma in der linkszionistischen Jugendorganisation „Haschomer Hazair“ kennengelernt hatte, war fest entschlossen, ins Gelobte Land auszuwandern und wollte sich daher mit keinen Liebesbeziehungen binden lassen, sodass Selmas Liebe eine Einbahnstraße blieb. Daher rührt eben die Tragik dieser frühvollendeten Lyrik. Die Teilnahme Selmas an den Versammlungen und Ausflügen der Jugendgruppe „Haschomer Hazair“ war eher der Ausdruck ihres jugendlichen Kollektivismus (wie es z. B. bei den heutigen Pfadfindern üblich ist) als ein bewusstes politisches Engagement. Und natürlich sind diese Gedichte auch „eine Liebeserklärung an die Natur der Bukowina und zeugen von der sensiblen Empfindlichkeit eines erwachenden jungen Lebens“ (S. 13), denn die Liebe verschärft auch diese Gefühle. Es ist jedoch schwer zu glauben, dass Selma in ihrem Schulalter so souverän wirkte, dass man sie als eine selbstbewusste junge Frau betrachten kann – dafür war sie zu naiv, zu scheu und zu träumerisch, was aus ihren Gedichten hervorgeht. Und man darf schon gar nicht ihr Gedicht *Lied*, das eine Auseinandersetzung des lyrischen Ich mit dem Geliebten während eines gemeinsamen Spaziergangs in der winterlichen Landschaft reflektiert, als Beweis des Zerwürfnisses mit der Mutter interpretieren – der Gedichtstext sträubt sich dagegen (S. 100).

Genauso fraglich scheint die Vermutung zu sein, dass Selma sich vom Charme russischer Soldaten einfangen ließ und möglicherweise ihre Gedichte, die nach der sowjetischen Besetzung der Bukowina geschrieben wurden, einem der jungen Russen widmen sollte. Dazu gibt es weder biografische noch textliche Beweise. Die nostalgische Erwähnung des russischen Liedes *Poljuschko pole*, die in ihrem einzig erhaltenen, an die Freundin Renée aus dem Lager geschickten Brief vorkommt, kann kaum als Beweis für ihre Einlassung mit russischen Soldaten gelten (S. 118, 137).

Leider entdeckt man in diesem mit Leidenschaft und Hingabe geschriebenen Buch auch einige faktische Ungenauigkeiten, die in der zweiten Auflage korrigiert werden sollten und damit dem Buch und dem Leser zugute kommen. So darf das Motto auf der S. 16, das das Czernowitz der Zwischenkriegszeit sehr bildhaft und etwas humorvoll charakterisiert, nicht anonym bleiben – in Wirklichkeit gehört es dem deutschen Publizisten Georg Heinzen und stammt aus seinem Czernowitz-Essay *Wo die Hunde die Namen olympischer Götter trugen*. Das wunderbare, vom tschechischen Architekten Josef Hlavka erbaute Ensemble der Metropolenresidenz in Czernowitz war ein Domizil nicht katholischer, sondern griechisch-orthodoxer Erzbischöfe (S. 32). Der Engländer

Selma Merbaum:

Ich möchte leben.
 Schau, das Leben ist so bunt.
 Es sind so viele schöne Bälle drin.
 Und viele Lippen warten, lachen, glüh'n
 und tuen ihre Freude kund.
 Sieh nur die Straße, wie sie steigt:
 so breit und hell, als warte sie auf mich.
 Und ferne, irgendwo, da schluchzt und geigt
 die Sehnsucht die sich zieht durch mich und dich
 Der Wind rauscht rufend durch den Wald
 er sagt mir dass das Leben singt.
 Die Luft ist leise, zart und kalt,
 die ferne Pappel winkt und winkt.
 Ich möchte leben.
 Ich möchte lachen und Lasten heben
 und möchte kämpfen und lieben und hassen
 und möchte den Himmel mit Händen fassen
 und möchte frei sein und atmen und schrei'n.
 Ich will nicht sterben. Nein:
 Nein.
 Das Leben ist rot.
 das Leben ist mein.
 Mein und dein.
 Mein.

aus Marion Tauschwitz: *Selma Merbaum*
 (zu Klampen Verlag, S 259)

Arnold Toynbee ist vor allem als einer der bedeutenden Universalhistoriker und Geschichtsphilosophen bekannt, mit der Nationalökonomie hatte er wenig zu tun (S. 32). Die Gedenktafel am „falschen“ Geburtshaus Paul Celans wurde bereits 1992 und nicht 2012 enthüllt, Celans Cousine Edit Ronés-Hubermann wohnte damals dieser Zeremonie nicht bei, denn sie besuchte Czernowitz erst viel später (S. 319).

Tragisches Leben, ergreifende Lyrik

Abgesehen von diesen kritischen Einwänden, stellt das Buch von Marion Tauschwitz einen wichtigen Markstein in der Erschließung des kurzen Lebens der Czernowitzer Dichterin dar, das in seinem vielversprechenden poetischen Aufschwung von den Nazi-Schergen bereits am Anfang grausam niedergemacht wurde. Die Tatsache, dass es heute diese Biografie gibt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn die Verfasserin leistete hier eine geradezu zyklische Arbeit, indem sie aus den so dünn gesäten äußeren Daten ein Leben rekonstruierte, das zu



einem Synonym dieser ergreifenden Lyrik geworden ist. „Dank dieser Biografie, die Selmas Leben, ihr Werk und den komplexen historischen Kontext eng miteinander verknüpft, erfahren ihre Gedichte eine existenzielle Bereicherung und lassen sich umfassender verstehen“ – schreibt Iris Berben in ihrem Vorwort zum Buch. Den wahren Sinn dieser Gedichte erkennt man doch erst vor dem Hintergrund historischer Umstände, unter denen sie geschrieben wurden, und des tragischen Schicksals der Dichterin, da der Rassenwahn der

Nazis nicht nur ihrer poetischer Zukunft, sondern auch ihrem Leben ein schrecklich jähes Ende gesetzt hat.

**Marion Tauschwitz: Selma Merbaum:
Ich habe keine Zeit gehabt zuende zu
schreiben. Biografie und Gedichte.**

Mit einem Vorwort von Iris Berben.
Springe: zu Klampen Verlag 2014,
ISBN: 978-3-86674-404-2.

Petro Rychlo, geboren 1950 in Kotzman, Nordbukowina, ist Professor an der Abteilung für ausländische Literatur und Literaturtheorie der Philologischen Fakultät der Nationalen Jurij-Fedkowytsch-Universität von Czernowitz (Ukraine).